

& Gesellschaft Politik

Zeitschrift für soziales und wirtschaftliches Engagement

2/17

Paul R. Tarmann (Hrsg.)

Datenschutz – „Big Data“ als gesellschaftliche und politische Herausforderung

*em. O. Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. Manfred Welan
zum 80. Geburtstag*

53. Jahrgang
Okt. 2017
Heft 2

Inhalte:

- Das Grundrecht auf Datenschutz
- Neue Informationstechnologien, Kryptographie und der Mensch als Datenbündel
- Kontrolle, Steuerung und „gläserne“ Menschen
- Der Mensch zwischen Selbstentblößung und „Robinson Crusoe-Lebensstil“
- Die ethische Verpflichtung zur Preisgabe von Daten
- Kontrolle ist gut, Vertrauen ist besser

Mit Beiträgen von:

*Charles Bohatsch, Daniel Driza, Michael Funk, Hans Högl, Adrian Hollaender,
Rolf Lankau, Bernhard Munsa, Hans Peter Stimming, Paul R. Tarmann*

Ethik neuer Informationstechnologien zwischen Sicherheit und Datenschutz

Michael Funk



Einleitung/Abstract

Vorliegender Beitrag diskutiert den ethischen Konflikt zwischen Sicherheit und Datenschutz aus einer technikphilosophischen Perspektive. Dabei werden verschiedene Fragen aufgeworfen, die den Leser selber zum Nachdenken anregen sollen. Durch Parallelen etwa zur Medizinethik, das Beispiel der selbstfahrenden Autos oder die Diskussion des Instrumentalisierungsverbotes Immanuel Kants werden einige Probleme und Lösungsvorschläge zum ethischen Umgang mit aktueller Technik aufgezeigt. Jedoch ist es auch im Anbetracht der rasanten technischen Entwicklungen nicht das Ziel vorliegenden Beitrages, finale ethische Antworten zu liefern. Er soll einen kleinen Einblick in die Prozesse der permanenten ethischen Reflektion neuer Handlungsmöglichkeiten eröffnen und somit den Leser motivieren, kritisch nach eigenen Antworten zu suchen.

Sicherheit, Moral, Ethik

Das Thema Sicherheit ist ein Dauerbrenner. Ähnlich wie etwa bei der Beschäftigung mit Gesundheit, so gibt es kaum eine Gesellschaft in der Geschichte und Gegenwart, die ohne eine mehr oder weniger intensive Auseinandersetzung mit Fragen des sicheren, gelingenden und Risiko-regulierten Lebens auskommt. Es ließe sich die Frage stellen: Wie werden wir sicher glücklich? Oder in einer anderen Bedeutung des Wortes Sicherheit: Wie lässt sich ein sicheres Leben mit Glück vereinbaren? Fragen dieser Art verhandelt so ziemlich jeder Mensch mit sich selbst und anderen – hierzu muss

kein Philosophiestudium absolviert werden.

Im sittlichen Alltag, der Domäne der Moralität, des Befolgens von und Widersetzens gegen soziale Normen lässt sich das individuelle und gemeinsame Ringen um gelingende Moral tagtäglich beobachten. Selbst der „schlechteste“ Mensch bewegt sich dabei in einem sittlichen Rahmen, der vom Betroffenen nicht immer explizit ausgesprochen werden muss. Das gilt etwa für die Verhaltensformen mafiöser Verbindungen. Und selbst das geächtete Doping im Sport folgt für die Verantwortlichen irgend einer Moral.

Für einige moralische Fragen liegen schon längst Antworten und Lösungsvorschläge parat, für andere jedoch nicht. So ist die Frage „Darf ich lügen?“ seit der Antike Teil des Nachdenkens über menschliches Zusammenleben und beschäftigte nicht zuletzt Immanuel Kant in seinen Überlegungen zum kategorischen Imperativ. Für andere Fragen reicht das Repertoire der Antwortversuche jedoch nicht so weit zurück, wie etwa für diese: „Dürfen wir an Stammzellen forschen?“ In der Antike und um 1800 gab es noch keine Stammzellforschung, also werden konkrete Antworten bei Aristoteles oder Kant nicht zu finden sein. Bezogen auf Sicherheitsaspekte ließe sich nachhaken: „Ist Leben aus dem Labor sicher?“ Die Liste kann erheblich fortgesetzt werden ohne ein Ende in Sicht. Angefangen bei Fragen des Arzt-Patienten-Verhältnisses, bis zur drohenden Ersetzbarkeit von Pflegefachkräften durch Roboter, vom Konflikt zwischen christlicher Schöpfungslehre und einem angeschlossenen Verständnis des Lebens vs. kybernetischen oder nano-bio-technologi-

schen Strukturen des Lebendigen, durchziehen mannigfaltige Beunruhigungen das sich stetig formende Amalgam technologischer und wissenschaftlicher Gegenwart. Kurz gesagt: wo es Möglichkeiten zum Handeln gibt, da gibt es moralischen Bedarf. Wo es neue Handlungen gibt, da gibt es neue Moral. Und wo dieser moralische Bedarf durchdacht, mit Argumenten abgewogen und kritisch reflektiert wird, da gibt es Ethik – Ethik ist nicht gleich Moral, sondern die Wissenschaft von der Moral.

Entsprechend aktueller Entwicklungen in der Medizin, den biologischen Wissenschaften oder den Informationstechnologien lässt sich momentan auch ein regelrechter Boom der angewandten Ethik und diverser Bereichsethiken¹ feststellen: von Wirtschafts-, Medien- oder Roboterethik über Biomedizinische Ethik bis hin zur Nanoethik. Im weiteren Sinne gehören all diese Bereiche zur Technikethik², welche wiederum zusammen mit epistemologischen Untersuchungen zu Wissen und Erkenntnis, methodologischen oder terminologischen und philosophiehistorischen Arbeiten das Fach der Technikphilosophie³ bildet. Vorliegender Aufsatz soll aus technikphilosophischer Perspektive einen Beitrag zur interdisziplinären Diskussion über Big Data und gesellschaftlichen Umgang leisten. Die Frage der Sicherheit dreht sich dabei um den Bereich neuer Informationstechnologien und die Ethik des Datenschutzes.

¹ Zur aktuellen Debatte siehe etwa Maring (Hg.) 2016. Neben Fragen der Wirtschaftsethik und Nachhaltigkeit erfahren ethische Analysen auch in der Diskussion zur Umsetzung der sogenannten Energiewende und Politikberatung verstärkt öffentliche Aufmerksamkeit (etwa Acatech, Leopoldina & Akademiunion (Hg.) 2015).

² Grundbegriffe, Konzepte, Geschichte und Bereiche der Technikethik finden sich zusammengefasst im Handbuch Technikethik (Grundwald (Hg.) 2013).

³ Einführungen in das Fach der Technikphilosophie liegen zum Beispiel vor von Klaus Kornwachs (2013) oder Alfred Nordmann (2008). Ein Überblick über wichtige Autoren findet sich in Hubig, Huning, Ropohl (Hg.) 2013. Zur aktuellen interdisziplinären Diskussion siehe auch Funk (Hg.) 2015.

Interessenkonflikte, Asymmetrien und offene Fragen

Denn genau hier haben wir ein solches Feld vor uns liegen, das durch neue Handlungsmöglichkeiten Ethik auf den Plan ruft. Wie so oft gehen dabei ethische Überlegungen mit juristischen Problemen Hand in Hand. Das betrifft zum Beispiel den moralischen und strafrechtlichen Umgang mit Mobbing und Stalking im Internet. Generell treten ethische Probleme oftmals dann auf, wenn es um widersprüchliche Interessen und Asymmetrie geht. Um Interessenkonflikte und asymmetrische Verhältnisse freizulegen, ist zuerst das Ermitteln der konkret beteiligten Personen oder sozialen Gruppen wichtig. So wird beispielsweise seit der Antike und dem Eid des Hippokrates, aber auch zunehmend seit den 1970er Jahren in der Medizinethik⁴, das Arzt-Patienten-Verhältnis diskutiert. Es geht um mindestens zwei Personen, die in einer asymmetrischen Beziehung zueinander stehen: Patienten haben Leiden und verfügen in der Regel über weniger medizinisches Fachwissen und Behandlungskompetenz als ein gesunder Arzt. Beide interagieren miteinander, das aber nicht auf Augenhöhe. So formuliert der Eid des Hippokrates konkrete Handlungsanweisungen für Ärzte gegenüber ihren Patienten – und ebenfalls innerhalb des beruflichen Standes der Medizin. In der Fachphilosophie wird in einem solchen Fall von einem Moralcodex oder Ethos gesprochen: konkrete moralischen Handlungen werden wie ein Regelwerk vorgegeben.

Asymmetrie und Interessenkonflikte, gar Wert- oder Normkonflikte, lassen sich auch für den Umgang mit neuen Informationstechnologien aufweisen. So gibt es etwa einen intrinsischen Konflikt zwischen Sicherheit und Datenschutz. Denken wir zum Beispiel an ein selbstfahrendes Auto. Um si-

⁴ Zur Medizinethik, dem Arzt-Patienten-Verhältnisses oder dem Eid des Hippokrates siehe das Lehrbuch von Giovanni Maio (2012).

cher zu funktionieren, muss das Gerät sehr viele Sensordaten sammeln und auf einem Bordcomputer, sowie auf Servern außerhalb des Autos, speichern. Hierzu gehören nicht nur die Geschwindigkeit oder der Kurvenverlauf, sondern auch Informationen, die viel über den Nutzer des Autos verraten. Fahrziele, Tankstellen, Rastzeiten usw. können erfasst werden und führen nicht nur zu Bewegungsprofilen, sondern insbesondere in Verbindung mit Smartphone-Daten zu komplexen Nutzerprofilen. All diese Informationen können missbraucht werden, etwa für Werbung oder durch die KFZ-Versicherung.

Wie vieles im Leben, so ist Sicherheit aber auch mit ihrem Gegenteil – der Unsicherheit – dialektisch verbunden. Die Erhöhte Sicherheit durch Fahrassistenten oder Selbstfahrautomaten geht einher mit der neuen Unsicherheit des Zugriffes von außen. Wie der PC am Arbeitsplatz, so kann ein solches Auto von Geheimdiensten durch Software überwacht, oder gar von Kriminellen oder Terroristen gehackt werden. Vielleicht gibt es in der Zukunft Terrorangriffe auf Autobahnen durch Software-gekaperte Autos? Aber selbst wenn das unwahrscheinlich sein sollte, so bleibt der Konflikt zwischen Sicherheit und Datenschutz bestehen. Der Nutzer eines selbstfahrenden Autos hat ein Recht auf den Schutz seiner Bewegungsdaten oder Profile. Ein ähnlicher Konflikt lässt sich aber auch in anderen Bereichen neuer Technologien aufzeigen: bei Pflegerobotern etwa, die gesundheitlich sensible Informationen von Patienten sammeln müssen, um korrekt zu funktionieren. Aber auch Daten der Genomsequenzierung und ihre Anwendung auf Gesundheitskarten werfen ähnliche Probleme auf. Medizinische Behandlungen können sicherer werden, aber dafür steigt das Bedürfnis des Datenschutzes und die Sensibilität für Privatheit. Werden wir Berufsunfähigkeitsversicherungen nur noch gegen Vorlage unseres sequenzierten Genoms erhalten?

Informationsethik Information und Datenschutz – einige Begriffe

Selbstbestimmung, Meinungsfreiheit oder Freizügigkeit, so lauten einige Grundwerte europäischer Demokratien. Diese wurden nicht nur durch Aufklärung erstritten und blutig erkämpft, sie werden gleichfalls herausgefordert durch neue Informationstechnologien. In der Technikphilosophie und jeder Ethik ist natürlich auch der präzise Umgang mit Worten wichtig. Was heißt eigentlich „neue Informationstechnologien“? Was ist Information? Was ist Informationsethik?

Informationsethik hat sich seit den 1990er Jahren als Bereichsethik etabliert. Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen informationsverarbeitende Maschinen im weiteren Sinne des Wortes. Kybernetische Systeme und Roboter zählen hierzu, genauso wie PCs oder Smartphones, aber auch Drohnen. Eine einfach zugängliche Übersicht über aktuelle Entwicklungen, Literatur und Ansprechpartner bietet die Webseite www.informationsethik.net. Hier findet sich auch eine philosophische Definition allgemeinverständlich aufgearbeitet:

„Die Informationsethik hat die Moral (in der Informationsgesellschaft zum Gegenstand. Sie untersucht, wie wir uns, Informations- und Kommunikationstechnologien und digitale Medien anbietend und nutzend, in moralischer Hinsicht verhalten bzw. verhalten sollen. Man kann ihr, Rafael Capurro folgend, Computer-, Netz- und Medienethik zuordnen, wobei insbesondere die letztere auch als eigenständige Bereichsethik begriffen werden kann. Oliver Bendel spricht deshalb auch von Computer-, Netz- und Neue-Medien-Ethik. Die Informationsethik steht aus einer bestimmten Perspektive im Zentrum der Bereichsethiken.“⁵

⁵ Lexikon Stichpunkt Informationsethik http://www.informationsethik.net/?page_id=1276 [letzter Zugriff am 29.8.2016]

Interessant ist dabei der Informationsbegriff. Information und Kommunikation umfassen verschiedene Aspekte gesprochener oder geschriebener Worte, Zeichen, Symbole, aber auch gerade durch das Internet oder Smartphones übertragene Audio- und Bilddaten. Insofern Computer viele Bereiche des menschlichen Alltags begleiten, so ließe sich ebenfalls argumentieren, dass Informationsethik im Zentrum vieler Bereichsethiken steht. Allein schon an der Vielzahl der verwendeten Bereiche und Subbereiche der Medien-, Netz- oder Internetethik lässt sich erkennen, wie neue technologische Entwicklungen auch die Technikphilosophie und Ethik sprachlich herausfordern. Das Experimentieren mit verschiedenen Namen für ethische Bereiche ist dabei durchaus als Mittel des Nachdenkens über rasante technische Entwicklungen angemessen. Die hinter den Worten liegenden Probleme dürfen jedoch auch nicht aus dem Blick geraten. Manchmal meinen zwei Worte das gleiche. Methodisch bedeutsam ist hierzu die Frage, was Information nun jenseits von konkreten Zeichen oder Bildern ausmacht.

Der Wissenschafts- und Technikphilosoph Peter Janich schlägt vor, Information weniger nachrichtentechnisch zu verstehen, also nicht als ein technisches System oder die Funktion eines Apparates. Information fußt vielmehr auf erfolgreichen menschlichen Kommunikationshandlungen. Janich folgend muss Kommunikation im basalen menschlichen Alltag erst einmal gelingen (was im Anbetracht der vielen Missverständnisse verbaler und non-verbaler Kommunikation natürlich alles andere als basal ist – denken wir etwa auch an die vielen kulturellen Missverständnisse, die uns bei Fernreisen erwarten). Das geteilte menschliche Miteinander, ohne welches Handeln und Verstehen unmöglich wäre, nennt sich in der Philosophie Transsubjektivität. Werte und Moral, aber auch das Verstehen eines Satzes sind gemeinsame Tätigkeiten, die uns

erst zu individuellen Personen werden lassen.⁶ Information ist also kein statischer mathematischer Massepunkt, sondern eine tief mit Moralität und Sittlichkeit verbundene Praxis. So gesehen sind dann auch die Bilder oder Zeichen des Smartphones oder selbstfahrenden Autos vielleicht nachrichtentechnische Informationen. Gelingende Kommunikation sind sie deswegen aber noch nicht. Hierfür kommt es darauf an, was Menschen damit machen.

Wie so oft in der Philosophie oder Ethik schließen sich nun auch die weiteren Fragen an: Wenn es neue nachrichtentechnische Möglichkeiten der Informationsübertragung gibt, wie können wir diese für gelingende Kommunikation und das Gelingen eines sicheren Lebens in einer sicheren Gesellschaft anwenden? Oder pointiert mit der Grundfrage der Technikphilosophie: Haben wir die Technik, die wir brauchen, und brauchen wir die Technik, die wir haben?

Was wir offensichtlich für den Umgang mit neuen Informationstechnologien brauchen ist Datenschutz. Eine Definition lautet:

„Datenschutz ist u.a. der Schutz individueller, privater Daten und Informationen vor Unbefugten bzw. der Allgemeinheit. Die betreffenden Personen sollen vor Indiskretionen und Benachteiligungen und damit in ihrem Persönlichkeitsrecht geschützt werden. Die Informationsethik nimmt sich der moralischen Aspekte des Datenschutzes an.“⁷

So weit wie der Bereich nachrichtentechnischer Handlungen, so groß sind auch die Herausforderungen des Datenschutzes durch neue Informationstechnologien. Das betrifft Bereiche des zivilen Alltags wie Kundendaten beim Onlinebanking und im Onlinehandel, weiterhin diverse Nutzerprofile etwa bei social media accounts wie facebook. Aber auch Metadaten, Verbin-

⁶ Siehe hierzu Janich 2006, S. 79f. et passim.

⁷ Lexikon Stichpunkt Informationsethik http://www.informationsethik.net/?page_id=1276 [letzter Zugriff am 29.8.2016]

dungsdaten und Informationen, die durch Suchmaschinen gesammelt werden gehören hierzu, sowie Emails oder e-governance – die online erledigten Behördengänge. Zusätzlich zu Internet und PC wird die Datenschutzproblematik durch quasi jeden mit Sensoren gesteuerten Automaten oder Roboter erheblich vergrößert. Wie bereits erwähnt gehören selbstfahrende Autos hierzu oder medizinische Assistenzsysteme, Pflegeroboter oder smart homes – Häuser, deren Gebäudetechnik wie Rollläden oder Beleuchtung quasi „autonom“ erkennt, welche Einstellung der Bewohner gerade braucht. Auch das älteste Gewerbe ist hiervon nicht ausgenommen. An Sexrobotern wird geforscht, erste Modelle sind bereits auf dem Markt. Damit diese Geräte ihre Funktion erfüllen können sammeln diese natürlich ebenfalls sehr sensible Informationen, mit denen sich – einmal in die falschen Hände gelangt – Personen erpressen ließen.

Ein weites Feld tut sich weiterhin auf bei Bilddaten durch Überwachungskameras und fliegende Drohnen. Das Posten von Partybildern etwa bei facebook ist durch Kameras in smartphones praktisch für jedermann in Echtzeit möglich. Es ließe sich argumentieren, dass hier die Betroffenen selber verantwortlich sind für die Bilder, die sie unbedacht der Öffentlichkeit zugänglich machen. Aber wie verhält es sich bei Drohnenbildern, wenn ein Fremder mit einer Kamera über mein Grundstück fliegt? Die Problemlage verschärft sich ethisch wenn die Spannung zwischen Zivilgesellschaft und staatlicher oder militärischer Nutzung von Drohnen dazu kommt. Wir wollen in Sicherheit leben, werden aber in jüngster Vergangenheit immer häufiger mit Terrorangriffen konfrontiert – so etwa in Frankreich oder Belgien 2015. Wir brauchen Überwachungssysteme und Geheimdienste, um mögliche Attacken frühzeitig schon in der Planungsphase erkennen zu können. Das führt aber auch dazu, dass wir das Thema

Krieg aus unserem zivilen informationstechnischen Alltag nicht heraushalten können: es entsteht ein Konflikt zwischen Sicherheit und Datenschutz. Wie viel Privatheit – mithin wie viel zivile Freiheit – sind wir bereit zu opfern, um Terroranschläge in Mitteleuropa zu verhindern? Paradoxe Weiser würde der Überwachungsstaat dann sogar zu einer freiheitlichen Sicherheitsmaßnahme...

Immanuel Kant, der ethische Werkzeugkasten und Robotergesetze

Um Interessenkonflikte oder Asymmetrien wie das Arzt-Patienten-Verhältnis oder Sicherheit vs. Datenschutz zu verhandeln, stehen in der Fachphilosophie diverse Argumentationsformen zur Verfügung. Quasi als Werkzeuge zum Durchdenken und Diskutieren moralischer Probleme sind diese Bestandteil rationaler und aufgeklärter Gesellschaften. So lässt sich ein ethischer Konflikt etwa von den Folgen der entsprechenden Handlungen her betrachten. Hierzu würde das Argument gehören, wenn man einem strengen Datenschützer vorwürfe, dass im Resultat seiner Absichten sich Kriminelle oder Terroristen sehr leicht im Internet organisieren könnten. Umgekehrt könnte mit dieser Methode gegen einen Verfechter totaler Überwachung argumentiert werden, dass als Resultat seiner Bemühungen die Gewaltenteilung und demokratische Grundordnung, Meinungsfreiheit oder die unverzichtbare Freiheit und Forschung Lehre als Motor gesellschaftlicher und technischer Innovation geschädigt würden. In der Fachphilosophie werden Argumente dieser Art, die auf die Folgen einer Handlung abzielen, als Konsequentialismus bezeichnet.

Neben vielen weiteren Werkzeugen wie dem Utilitarismus oder der Tugendethik sei an dieser Stelle auf die deontologische Ethik etwas näher eingegangen. Was der Fachphilosoph deontologische Ethik nennt lässt sich als Pflichtenethik übersetzen und geht

zurück auf Immanuel Kant. Hier wird eine Handlung nicht an ihren Konsequenzen beurteilt, sondern anhand ihrer Motivation, des zugrundeliegenden Willens. Berühmt geworden ist der Kategorische Imperativ, der auch die goldene Regel („Was du nicht willst, das man dir tu, das füge keinem andern zu.“) enthalten ist. So lautet eine von mehreren Formulierungen im Werk Kants:

„Der kategorische Imperativ ist also nur ein einziger, und zwar dieser: handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“⁸

Es ist also so zu verfahren, dass aus Motivation und Pflicht heraus im Handeln allgemeine Regeln befolgt werden. Entspricht die Motivation einer Handlung diesen Regeln bzw. Sittengesetzen, dann ist sie gut. Eine Konkretisierung erhält dieses ethische Werkzeug anhand des Instrumentalisierungsverbotes, das in der Rechtsprechung Objektformel genannt wird. Sinngemäß geht es darum, andere Menschen nicht zu instrumentalisieren. Sklaverei – wodurch der Mensch allein als Mittel zu einem anderen Zweck benutzt wird – wäre demnach verboten.

„Nun sage ich: der Mensch, und überhaupt jedes vernünftige Wesen, existiert als Zweck an sich selbst, nicht bloß als Mittel zum beliebigen Gebrauche für diesen oder jenen Willen, sondern muss in allen seinen, sowohl auf sich selbst, als auch auf andere vernünftige Wesen gerichteten Handlungen jederzeit zugleich als Zweck betrachtet werden.“⁹

So gesehen wäre es auch moralisch verboten Informationstechnologien zu entwickeln, die den Menschen versklaven oder als reines Mittel zu ihrem Zweck betrachten könnten. In der Sciencefiction gibt es Szenarien dieser Art. So etwa in der Matrix Trilogie, in der Menschen als biologische Batterien

für einen Supercomputer gebraucht werden. Die entsprechende Handlungsregel Immanuel Kants ist so formuliert:

„Der praktische Imperativ wird also folgender sein: Handle so, dass du die Menschheit, sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden andern, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchtest.“¹⁰

Das kann für Datenschutz und Sicherheit bedeuten, dass sie nicht zu einem ideologischen Selbstzweck werden dürfen, sondern bei der ethischen Diskussion stets als Mittel für menschliche Ziele zu betrachten sind. Natürlich kann hinterfragt werden, was wir denn unter „Menschen und anderen vernünftigen Wesen“ zu verstehen haben. Kann ein Roboter ab einem bestimmten technischen Entwicklungsstand ein vernünftiges Wesen sein? Würde das auch für Computer gelten, die nicht wie humanoide Roboter – also menschenähnlich mit Armen, Beinen und Kopf – aussehen? Dürften wir solche Geräte auf einmal nicht mehr als Mittel für unsere Zwecke gebrauchen? Es ist doch das Kennzeichen eines technischen Apparates, dass er zur Erfüllung menschlicher Ziele entwickelt und angewendet wird. Kann ein technisches Werkzeug zu einem Selbstzweck werden, wenn er Informationen überträgt? Wie wäre mit Produkten der synthetischen Biologie zu verfahren – im Labor konstruierten einzelligen Lebewesen? Viele Fragen zwischen Biologie und Informatik, Mechatronik und Physik, Kybernetik und Künstliche Intelligenzforschung ließen sich anschließen. Es zeigt sich, wie einfache Fragen nach Sicherheit und Datenschutz zu komplexeren Problemen technischer Entwicklungen und überhaupt den Grenzen und Möglichen unserer menschlichen Erkenntnisvermögen führen. Auch das gehört zur Technikphilosophie und Ethik, ja generell zur Philosophie: Brücken bauen, Einzeldisziplinen verbinden, der Versuche, unsere durch Komplexität und

⁸ Kant 1974, S. 51, GMS BA 52

⁹ Kant 1974, S. 59f., GMS BA 64-66

¹⁰ Kant 1974, S. 61, GMS BA 66-67

Differenzierung unübersichtliche Welt mit Übersicht und Verbindungen zu deuten.

Roboterethik, Robotergesetze und Sicherheit vs. Datenschutzes

Eine Brücke sei noch zu einem weiteren von vielen anschließenden Bereichen gebaut. Als Teil einer Ethik neuer Informationstechnologien ist in den vergangenen Jahren die Roboethik¹¹ entstanden. Roboter sind auch Computer, nur eben mechanisch, elektronisch und sensortechnisch völlig anders und vielfach komplexer konzipiert als ein Notebook oder Desktop-PC. So tauchen in den Debatten auch immer wieder Argumente auf über die Sicherheit von Robotern, besonders wenn diese im sozialen Alltag agieren. Beispiele hierfür sind Serviceroboter in Pflegeeinrichtungen, Servierautomaten in Restaurants, Roboter zur Unterhaltung oder Lernroboter zu pädagogischen Zwecken. Es ließe sich argumentieren, dass ein Roboter den kategorischen Imperativ besser umsetzen könne, da dieser ohne Gefühle auskommt. Eine kybernetische Rechenmaschine könne sich leichter an allgemeinen (Sitten-)Gesetzen orientieren.

So würde, positiv interpretiert, ein Pflege-roboter den Datenschutz in Krankenhäusern oder Pflegeeinrichtungen sogar erhöhen, da das Gerät nach getaner Arbeit nicht zuhause zur Verarbeitung über vielleicht schockierende Fälle reden muss. Es hätte auch kein emotionales Bedürfnis, intime Informationen über Patienten beim Kaffee herum zu tratschen oder einfach um dadurch sein soziales Prestige unter Kollegen zu steigern. Ähnlich ließe sich auch argumentieren, dass Kriegerroboter keine Kriegsverbrechen begehen würden, da diese emotional nicht instabil reagieren könnten oder durch Sexualität und Machtbedürfnisse in Extremsituationen

Verbrechen begingen. Dem ließe sich entgegen, dass die Roboter aber auf der anderen Seite wie Trojanische Pferde, gerade im zivilen Alltag als Pflegeroboter, fremden Menschen den illegalen Zugriff auf sensible Informationen ermöglichen. Wer einen Pflegeroboter hackt, kann viel über einen Patienten in Erfahrung bringen. Es wäre so, als hätten wir das Trojanische Pferd selber gebaut und schon ab Werk hinter der Stadtmauer optimal platziert.

Ähnlich dem Hippokratischen Eid für Mediziner, so existieren auch Vorschläge für ein Ethos der Roboter. Der Wissenschaftler und Sciencefictionautor Isaac Asimov hat in verschiedenen Werken drei bzw. vier Robotergesetze unterschieden, welche durch Programmierung dem Gerät einen Moralcodex (wie Sittengesetz des kategorischen Imperativs) vorschreiben sollen. Sinngemäß lauten diese:

1. Ein Roboter darf die Menschheit nicht verletzen oder durch Passivität (Unterlassung) zulassen, dass die Menschheit zu Schaden kommt.
2. Ein Roboter darf keinen Menschen verletzen oder durch Untätigkeit zu Schaden kommen lassen, außer er verstieße damit gegen das nullte Gesetz.
3. Ein Roboter muss den Befehlen der Menschen gehorchen – es sei denn, solche Befehle stehen im Widerspruch zum nullten oder ersten Gesetz.
4. Ein Roboter muss seine eigene Existenz schützen, solange dieses sein Handeln nicht dem nullten, ersten oder zweiten Gesetz widerspricht (Selbsterhaltungsgebot).

Durch die Selbstbezüglichkeit dieser Gesetze entstehen aber auch wieder neue ethische Probleme. Nach Gesetz 1, das im Fall eines Verstoßes gegen das nullte Gesetz zu unterlassen ist, stünde der Schutz der Menschheit über dem Schutz eines menschlichen Individuums. Es ließe sich hier einwenden, dass dadurch ähnlich wie im Utilitarismus

¹¹ Zur vor allem englischsprachigen Diskussion der roboethics oder robot ethics siehe bspw. Lin, Abney & Bekey (eds.) 2014.

ein Gerechtigkeitsdefizit entstehen kann. Es kann also zu Situationen kommen, in denen einzelne Individuen zum Schutz einer größeren Gruppe quasi geopfert werden. Konflikte dieser Art sind sehr real und werden vielfach im Zusammenhang mit selbstfahrenden Autos verhandelt. Etwa wenn das System eine unausweichliche Kollision erkennt und entscheiden muss, ob es die Gesundheit des Insassen oder einer Gruppe Passanten riskiert. Aber das ökonomische Problem der Hersteller ist ebenfalls brennend: wer kauft denn eigentlich ein Auto, das im Zweifelsfall die Gesundheit des Insassen aufs Spiel setzt (auch wenn dadurch evtl. unbeteiligte Passanten geschützt würden)?

Vielleicht sollte entsprechend des Konflikts zwischen Sicherheit und Datenschutz, sowie dem Slogan „Wissen ist Macht – Information ist Macht“, ein fünftes Roboter-gesetz hinzugefügt werden. Es geht ja nicht nur um die physische Sicherheit, sondern auch um die soziale, um Freiheit, Würde und Gleichberechtigung. Wie könnte ein zusätzliches Gesetz für Roboter aussehen? Vielleicht so:

Ein Roboter muss die Menschheit und Menschen vor seinen eigenen Sensordaten schützen.

Lässt es sich anders formulieren? Braucht man vielleicht ein sechstes Gebot? Wenn ja, warum und wie?

Literatur

- Acatech, Leopoldina & Akademienunion (Hg.) 2015: Mit Energieszenarien gut beraten. Anforderungen an wissenschaftliche Politikberatung. München: acatech.
- Funk, Michael (Hg.) 2015: ‚Transdisziplinär‘, ‚Interkulturell‘. Technikphilosophie nach der akademischen Kleinstaaterei. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Grunwald, Armin (Hg.) 2013: Handbuch Technikethik. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Hubig, Christoph, Alois Huning & Günter Ropohl (Hg.) 2013: Nachdenken über Technik. Die Klassiker der Technikphilosophie und neuere Entwicklungen. 3. Aufl. Berlin: Edition Sigma.
- Janich, Peter 2006: Kultur und Methode. Philosophie in einer wissenschaftlich geprägten Welt. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Kant, Immanuel 1974: Kritik der praktischen Vernunft. Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Herausgegeben von Wilhelm Weischedel. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (= Band VII Werkausgabe)
- Kornwachs, Klaus 2013: Einführung in die Philosophie der Technik. München: C.H. Beck.
- Lin, Patrick, Keith Abney & George A. Bekey (eds.) 2014: Robot Ethics. The Ethical and Social Implications of Robotics, The MIT Press.
- Maio, Giovanni 2012: Mittelpunkt Mensch. Ethik in der Medizin. Ein Lehrbuch. Stuttgart: Schattauer.
- Maring, Matthias (Hg.) 2016: Zur Zukunft der Bereichsethiken – Herausforderungen durch die Ökonomisierung der Welt. (Schriftenreihe des Zentrums für Technik- und Wirtschaftsethik am Karlsruher Institut für Technologie, Bd. 8). Karlsruhe: KIT Scientific Publishing. [<http://dx.doi.org/10.5445/KSP/1000054060>]
- Nordmann, Alfred 2008: Technikphilosophie zur Einführung. Hamburg: Junius.